

The book cover features a light teal background with stylized yellow and white halftone clouds. At the top, a woman's legs in bright magenta high-heeled shoes and a man's legs in tan suede shoes are shown from the knees down. A green circular logo in the top right corner contains the text 'dot books'. The author's name 'MARTINA BICK' is written in a black, handwritten-style font. The title 'UNSCHARFE MÄNNER' is prominently displayed in large, bold, black-outlined letters, with 'UN' in magenta and 'MÄNNER' in white with black dots for eyes. Below the title, the word 'ROMAN' is written in a white, handwritten-style font.

dot
books

MARTINA BICK

UNSCHARFE MÄNNER

ROMAN

»Gute Partie, was?« meinte Lu, legte die Kamera auf einen schwarz-rot lackierten Tisch und setzte sich in einen Ledersessel. »Geht's Ihnen nicht gut?«

Plötzlich setzte Maria sich auf und zog das rosafarbene T-Shirt über den Kopf. Lu zuckte zusammen. Der ganze schmale Mädchenkörper war mit blauen und lila Flecken übersät.

»Das Schwein«, sagte Lu. »So ein Schwein.«

Maria saß mit dem zusammengeknüllten Hemd in den Händen, aufrecht wie eine Statue. Ihr Gesicht war erstarrt. Sie sah an Lu vorbei auf den Teppich. Eher traurig als selbstmitleidig, weit entfernt von Vorwürfen.

»Zieh dich aus, bitte«, sagte Lu, »ich fotografiere das. Du wirst es brauchen für die Gerichtsverhandlung. Warst du schon bei einem Arzt?«

Als Maria nicht reagierte, hockte Lu sich vor ihren Sessel. »Du wirst den Typ doch anzeigen?«

Maria schüttelte den Kopf.

»Fotografieren Sie. Aber nicht mein Gesicht. Nun machen Sie schon.«

Sie blieb mit dem zerknüllten Hemd auf dem Schoß sitzen, und Lu fotografierte den zerschundenen Oberkörper, die blau geschwollenen Brüste, die dünnen Oberarme, die schon gelb anliefen. Sie kochte vor Wut. Dann zog Maria sich wieder an und begleitete Lu schweigend ins Lokal zurück.

»Kommen Sie nicht wieder«, sagte sie und schob Lu zur Tür. »Ich will die Fotos nicht haben. Aber wenn Sie Frauen im Alltag fotografieren, dachte ich, gehört das ja wohl dazu?«

Sie schloß hinter Lu die Tür und drehte das Schild ›Bin gleich zurück‹ wieder um. ›Geöffnet‹.

Lu ging direkt nach Hause.

Karlheinz war in allem das Gegenteil von Klaus. Unsicher da, wo Klaus ganz sicher wußte, wie man sich aus der Affäre zog, überlegen da, wo Klaus passen mußte. Lächerlich, sanft, arrogant, unbeholfen, verwirrt und dann wieder ganz klar und entschieden, wie ein Kapellmeister. Zudem ausgestattet mit einem Selbstbewußtsein, das jeder Grundlage entbehrte! Wenn man davon ausging, daß Selbstbewußtsein ein streng begrenztes Gut war, mußten notgedrungen andere Menschen, wie Lu z. B., bei der Verteilung zu kurz gekommen sein. Er rührte Saiten in ihr an, deren Klänge sie völlig vergessen hatte. Mit einem Nebensatz schubste er sie an ihre Grenzen, und ihr wurde angst und bange, der Herausforderung nicht standhalten zu können. Er pulte an ihren Sätzen herum, zerrte Erklärungen aus ihr heraus, die sie bislang noch unter Arbeitstitel und Interna abgelegt hatte, und hielt sie ihr Tage später in anderem Zusammenhang wieder unter die Nase: Widerspruch, oder? Heute war Lu verunsichert und morgen geschmeichelt, eine Kneippkur, aber mit so prickelnder Wirkung, daß sie jetzt schon süchtig danach war.

»Was bist du nur für ein Mensch?« fragte er sie. »Was du alles machst, fotografieren und Bilder rahmen, Ausstellungen vorbereiten und studieren, und zwischendurch reist du ein paar Jahre durch die Welt, um dann wieder seßhaft zu werden. Das ist alles so durcheinander. Warum entscheidest du dich denn nicht für eine Sache?«

Wo sollte sie anfangen zu erklären? Wollte er überhaupt eine Erklärung hören? Als sie damit anfangen wollte, stand er plötzlich auf und entschuldigte sich.

»Ich muß ganz kurz mal telefonieren.«

Lu war beleidigt. Dann machte sie sich Vorwürfe, ihm überhaupt so viel von sich erzählt zu haben. Den ganzen Tag über war sie in Gedanken damit befaßt, sich ihm zu erklären. Ein Muster zu finden in ihrer Biographie. Wenn sie das Muster hätte, könnte sie es ihm ganz schnell mit einem Satz klarmachen. Er würde keine Zeit zum Telefonieren mehr finden.

»Du wirkst so labil, fängst alles an, aber ...«

Sie war fuchsteufelswild geworden. Woher nahm er das Recht zu so einem Urteil? Ohne ihre Entscheidungsgrundlagen zu kennen? Er saß in seinem wissenschaftlichen Elfenbeinturm, forschte über die Kupferstecher der Dürer-Schule und besaß die kostbare Fähigkeit, sich gegen jede Ablenkung mit Stahljalousien abzuschotten. Wenn das Haus, in dem er saß, zusammenbräche, es würde ihn nicht davon abhalten, den Satz, den er gerade formulierte, zu Ende zu schreiben. So wie er einfach aufstand und telefonierte, wenn ihn ein Thema nicht mehr interessierte. Er teilte alle Eindrücke in wichtig und unwichtig ein und ließ nichts an sich heran, was einmal im Abfalleimer ›unwichtig‹ gelandet war. Es langweilte ihn. Lu stand mit ihren Erklärungen vor einer verschlossenen Tür.

Lu ärgerte sich maßlos. Sie wollte, daß er sie verstand, daß er sie nachempfinden konnte, daß die Tür aufging und sich sein Blick öffnete. Sie entwickelte ein körperliches Verlangen nach diesem Blick und der leichten Hand, mit der er sie berührte. Sie redete sich um Kopf und Kragen für diesen Blick.

»Wo fahren wir denn genau hin?« fragte Karlheinz und faltete die Schleswig-Holstein-Karte auseinander. Er war tief in den Beifahrersitz gerutscht wie ein trotziges Kind. Er hatte auch noch auf sie warten müssen, weil gerade, als Lu die Tür abschließen wollte, das Telefon klingelte und mal wieder niemand dran war. Dabei hatte er sowieso nicht mitfahren wollen. Wochenendausflüge waren ihm prinzipiell suspekt.

»Niendorf«, sagte Lu. »Das liegt etwas oberhalb von Travemünde.«

»Ich finde das schon. Ich bin ein guter Kartenleser. Und was machen wir da?«

»Thea besuchen. Zwei Tage Ferien machen. Wird dir guttun, die Seeluft.«

»Wie schön, daß du weißt, was mir guttut.«

Immer noch patzig. Lu grinste. Sie wußte noch mehr, was ihm guttun würde.

»Aha, wir kommen ja an Lübeck vorbei. Da würde ich mir gerne die Marienkirche ansehen.«

»Ist das alles, was dir einfällt, wenn du an die Ostsee fährst?«

»Nein, mir fällt noch mehr ein. In Kiel und Schleswig gibt es Brüggemannaltäre und ein Prachtgrab von Cornelis Floris im Dom in Schleswig. Das waren recht bekannte Renaissance-Schnitzer und -Maler. Notke, Hermen Rode, von denen müßte man auch in Lübeck was finden.«

»Wir fahren aber ans Meer. Sagt dir das gar nichts?«

Karlheinz faltete die Karte wieder zusammen.

»Da. Lübeck. 42 km.«

»Wir fahren nach Niendorf.«

»Das werden wir ja sehen«, sagte Karlheinz und stupste sie mit ausgestrecktem Zeigefinger

in die Seite.

Die Ostsee schwappte mit kleinen Wellen Tang und Seegras an den Strand. Obwohl es fast windstill war und die Niendorfer Strandpromenade geschützt in der Lübecker Bucht lag, rauschte die See Lu in den Ohren und machte jedes Gespräch mühsam.

Rollo raste kläffend über den Strand, untersuchte das angespülte Grünzeug und stand unschlüssig am Wasser und schätzte ab, ob es sich lohnte, das Holzstück, das etwa drei Meter vom Strand entfernt auf dem Wasser schwamm, an Land zu holen. Zum Baden war es heute zu kalt, nur ein paar Surfer in Thermopren-Anzügen waren in der Bucht weit draußen zu sehen. Lu hatte Schuhe und Strümpfe ausgezogen und quetschte den Sand durch die Zehen. Karlheinz stapfte in Schnürschuhen ein paar Schritte hinter ihr her. Er hatte sich bereits über Sand in den Schuhen beklagt. Sie hatten auf die gepflasterte Uferpromenade ausweichen müssen, vorbei an den weißgetünchten Villen mit Holzveranda und Schildern im Fenster: ›Zimmer frei‹, ›Ferienwohnung zu vermieten‹. Auf den meisten Schildern war das ›frei‹ durchgestrichen. »Touristenkaff« hatte Karlheinz gemurrt. Außerdem gab es auf der Promenade zu viele Spaziergänger, und Rollo mußte angeleint werden.

Das *Maritim* kurz vor Timmendorf gefiel Karlheinz auch nicht. Den Kiefernwald dazwischen, der bis an den Strand reichte, hatte er gar nicht wahrgenommen.

»Warst du schon mal an der Ostsee?« wollte Lu wissen.

»Ja. In Sierksdorf.«

»Das ist gar nicht weit von hier. Man kann es sehen.« Lu wies auf das Ende des Küstenstreifens in der Bucht.

»Du willst doch nicht bis dahin laufen?«

»Ich laufe mit dir bis ans Ende der Welt«, sagte Lu.

Karlheinz sah sie skeptisch an. An der Strandhalle von Timmendorf mußten sie endgültig umkehren.

»Was macht Thea hier?« fragte er und holte sie mit ein paar staksenden Schritten ein, die wieder eine Handvoll Sand in seine Schuhe beförderten.

»Urlaub.«

»Ach so. Und woher kommt sie?«

»Aus Hamburg. Thea ist Redakteurin beim NDR. Hörfunk/Politik.«

»Tatsächlich?«

Er war beeindruckt. Genau wie von der Tatsache, daß sowohl Kevin, zwölf Jahre alt, als auch Hajo, 22 Jahre alt, ihre Söhne waren.

»Dann könnte sie ja meine Mutter sein«, meinte er erschrocken, so als würde das irgendwas ändern. »Und gibt es auch einen Vater zu den Kindern? Ich meine ... ist das der gleiche, oder ...?«

»Na, was meinst du?«

»Nein, wahrscheinlich nicht.« Er nickte nachdenklich.

»Du mußt wissen, Karlheinz, Thea ist auch etwas labil. Sie lebt mit ihrem Freund zusammen, der weder der Vater des ersten noch des zweiten Sohnes ist. Im übrigen ist er erst achtundzwanzig Jahre alt.«

»Was?« Karlheinz blieb stehen. »Achtundzwanzig?«

»Ja. Und?«

»Und wie alt ist sie?«

»Zweiundvierzig.«

Karlheinz rechnete nach, ob das alles stimmen konnte. Aber eine Frau konnte natürlich durchaus mit zwanzig ein Kind bekommen und mit dreißig ein zweites, und gegen eine Beziehung mit einem vierzehn Jahre jüngeren Mann war ja auch von biologischer Seite nichts einzuwenden. Er stöhnte leise.

Thea und Kevin hatten im Garten den Grill angezündet. Thea stand in der Küche, die durch einen Tresen vom Wohnraum abgeteilt war. Das dreistöckige Haus, außen mit weiß-blau gestrichenem Holz verkleidet, mochte gut hundert Jahre alt sein und war offenkundig von jedem neuen Besitzer einmal umgebaut worden. Das ganze Untergeschoß nahm der Wohnraum ein mit Kamin, Sitzecke, Essecke und offener Küche. Durch eine Glastür trat man auf die Terrasse. Der Blick auf die Strandpromenade wurde durch eine hohe Buchsbaumhecke versperrt. Im ersten Stock lagen mehrere Schlafzimmer, jedes in einem anderen Stil eingerichtet mit alten, aber soliden Möbeln. Zwei versetzte, breite Treppen führten in die oberen Etagen und ließen auf den Dielen und Fluren reichlich Platz für alte Truhen und einen geschnitzten Garderobenschrank.

»Wenn Axel nicht ein Freund von uns wäre, könnte ich mir das Haus auch nicht leisten«, meinte Thea und zeigte Lu und Karlheinz die drei Schlafzimmer im zweiten Stock. »Hier könnt ihr euch was aussuchen. Hier ist alles frei.«

Statt sich die Zimmer anzusehen, betrachtete Karlheinz ein Bild, das an der einzigen geraden Wand im Giebel aufgehängt war. Es war ein Ausschnitt aus dem Totentanz in der Marienkirche zu Lübeck, stellte Lu hinterher fest. Eine Schwarzweißreproduktion. »Der Mönch und der Tod«. »Was macht die Arbeit«, fragte Thea. Rollo zerkrachte das letzte Lammkotelett, das etwas angekohlt war, und Karlheinz leerte die Salatschüssel bis auf den Grund. Nachdem er registriert hatte, daß Lu schon wieder Wein trank, hatte er sich eine Flasche Bier aufgemacht. Kevin saß vor dem Fernseher.

»Kennst du die Frühstückskneipe in der Deichstraße? Hinter dem Nicolaifleet?«

Thea schüttelte den Kopf.

Lu erzählte von der Begegnung mit Maria und den Aufnahmen ihres zerschundenen Körpers.

»Ich weiß überhaupt nicht, was ich damit anfangen soll. Sie hat extra gesagt, ich solle nicht wiederkommen, und sie wollte auf keinen Fall, daß ich ihr Gesicht fotografiere. Sie muß panische Angst vor dem Typen haben. Was kann man da bloß tun?«

»Gar nichts«, sagte Thea. »Wenn sie ihn nicht verlassen will oder keine Möglichkeit dazu sieht, kannst du gar nichts tun.«

»Was ich nicht verstehe«, sagte Karlheinz, »ist, warum diese Frau ihren Peiniger nicht verlassen will. Es ließe sich doch bestimmt ein Ort finden, wo sie sicher vor ihm wäre. Sie muß zur Polizei gehen und ihn anzeigen. Wenn sie bei ihm bleibt, bestätigt sie ihn doch in seinem Verhalten.«

»Du meinst, sie müßte den Kerl schon aus pädagogischen Gründen verlassen?« fragte

Thea.

»Ja. Sonst geht er doch mit der nächsten Frau genauso um.«

»Das tut er sowieso«, sagte Lu.

»Wieso ›sowieso‹? Du bist schon wieder so ungenau. Das eben stelle ich in Frage.«

»Ich will das Schwein aber gar nicht bessern, verstehst du? Mir geht es nur darum, wie man die Frau schützen kann!«

»Du bist total unlogisch. Das hängt doch zusammen.« Karlheinz sah um Unterstützung heischend zu Thea.

»Mal angenommen, der Typ würde tatsächlich bestraft werden«, sagte Lu und zwang sich, ruhig und sachlich zu bleiben. »Mal angenommen, denn schon das ist ja nicht sicher. Dann sucht er sich also eine neue Frau, die ihn irgendwann wieder auf die Palme bringt. Und jetzt? Wie reagiert er?«

»Er wird sie nicht schlagen, weil er fürchtet, wieder angezeigt und diesmal womöglich härter bestraft zu werden.«

»Wie brav von ihm!« rief Lu. »Das ist ja ein richtiger Musterschüler, genau wie du. Ich habe aber nicht gefragt, wie er nicht reagiert, sondern wie er reagiert, was er statt dessen tut. Das ist ein Unterschied, den man mitkriegt, wenn man genau zuhört.«

Karlheinz schwieg und starrte auf seinen leeren Teller. Seine Nase wurde lang und länger, hing bis übers Kinn vor Mißmut.

»Lu meint, daß durch Strafe keine neue Verhaltensweise eingeübt wird«, sagte Thea und spielte gelangweilt mit einem Bierdeckel.

»Weil es gar keine denkbaren besseren Verhaltensweisen gibt zur Zeit«, bestätigte Lu.

»Klaus ist weggegangen, wenn ihm was an mir nicht gepaßt hat. Oder gar nicht erst nach Haus gekommen. Andere Männer können über einer Sportsendung im Fernsehen den größten Konflikt vergessen. Manche Männer lassen sich auf einen Streit ein, aber es kommt nichts dabei raus, weil sie nämlich alle nicht verstehen, was ihre Frauen eigentlich von ihnen wollen. Weil sie nicht nachempfinden können, was in einem anderen Menschen vor sich geht. Statt dessen haben sie aus dem Nachempfinden einen Beruf gemacht: den Psychologen, den Therapeuten. Sie haben das Nachempfinden und Verstehen institutionalisiert. Privat ist jeder Mann völlig überfordert, wenn er einen Konflikt lösen soll.«

»Dann ist es also egal, ob man schlägt oder weggeht oder redet ...«

Thea stand auf und brachte Teller und leere Bierflaschen raus.

»Nein, es ist nicht egal«, sagte sie in der Tür. »Aber das Weggehen tut auch sehr weh.«

»Und das Nichtverstehen auch«, ergänzte Lu.

»Willst du was von ihm?« hatte Thea gefragt, als Karlheinz im Bett war. »Das wirst du dir holen müssen.«

Ja, wenn das so einfach wäre! Lu vermied es, Karlheinz von der Seite anzusehen, der mit bester Laune hinter dem Steuer saß und sie nach Lübeck chauffierte. Dreimal hatte er sie gestern abend gebeten, ihm sein Schlafzimmer zu zeigen. Da oben waren doch genug Zimmer frei, sollte er sich doch eins aussuchen. Erst als sie selbst im Bett lag, fiel ihr ein, daß er wahrscheinlich Angst hatte, aus Versehen in ihrem Bett zu landen. Was wollte er